



Mittwoch, am 1. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Zb. Winkler [Ch. Peu].

G o t t.

Wo war'st Du, Gott! eh' noch Dein Herrscher-  
Wille

Die schöne Welt in's rege Daseyn rief?  
Da Himmel, Erd' und Meer in dumpfer Stille  
Im schwarzen Chaos unerschaffen schlief?  
Da noch nicht Sonnen sich nach Sonnen wanden,  
Eh' Dein Gebot die steh'n, die wandeln hieß?  
Da kein Geschöpf, zum Lebensglück erstanden,  
Dich dankerfüllt, des Guten Geber pries?

Wer war'st Du, Gott! eh' aller Welten Zügel  
Dir ruhten in der kraftbewährten Hand?  
Eh' noch des Sturmwind's rauschend wilder Flügel  
Eh' noch der Zephyr durch die Blumen schwand?  
Eh' Ströme zogen, ehe Berge rauchten?  
Eh' stumm der Wurm nach Dir um Hülfe sah?  
Eh' noch Geschöpfe Deine Leitung brauchten?  
Du Geist der Geister! wer, wer war'st Du da?

Was that'st Du, Gott! eh' noch Dein waches  
Walten

Allweise führte diese große Welt?  
Eh' Deine Donner durch die Wolken schallten,  
Eh' Regen träufelt' aus dem Himmelszelt?  
Eh' segnend noch der Tag die Nacht geboren?  
Eh' Früchte boten der Erquickung Saat?  
Als weit Dein Blick sich in dem Nichts verloren,  
Was that'st Du da mit Deiner Allmacht Kraft?

Du war'st! — Ob auch von Zweifelnacht umzo-  
gen,

Mein schwacher Geist Dein Daseyn nicht versteht.  
Ich stau' empör zum weiten Himmelsbogen,  
Stau' an den Baum, der aus dem Kern ersteht.  
So war'st Du eher noch als Deine Welten;  
Ich fühl' es wohl, wie könnten sonst sie seyn?  
Du riefst der Erd', gebor'st den Sternenzelten;  
Sie sind vergänglich — ewig Du allein.

Du bist! — Wohin sich meine Augen wenden,  
Ich sehe Dich in Bergen, Hain und Flur.  
Der bange Zweifel muß in Klarheit enden,  
Schweif' ich hinaus zur blühenden Natur.  
Du bist! Du bist! aus segensreicher Ferne  
Schau'st Du herab auf die bewegte Welt.  
Ich fühle Dich, seh' ich zum Heer der Sterne,  
In schöner Ordnung herrlich aufgestellt.

Und Du erhellst durch Deiner Werke Klarheit  
Die Nacht, die meinen dunkeln Blick umzieht;  
Du bist die Weisheit, Allmacht, Güte, Wahrheit,  
Die Liebe, die im Glanz der Blume glüht.  
Kann mein Verstand auch niemals Dich verstehen,  
— Versteh' ich doch mein Daseyn selber nicht —  
Vielleicht wird einst die Dunkelheit vergehen,  
Glaub' ich nur treu — der Schatten wird zu Licht.  
Gottlob v. Deuern.

Die Hexe Neuras.

[Fortsetzung.]

Es war ein schöner Tag des Winters 1812. Im  
Schneegewande feierte die Natur. Aus der weiten  
weißen Fläche erhoben die Straßenbäume ihre bepuz-  
derten Häupter und zeigten über die verschneiten Gleise  
der Postkutsche, in welcher wir unsere beiden Freun-  
de auf deutschem Boden wiederfinden, den Weg. Aus  
dem Schneemeere erhob sich zur Seite eines Dorfes  
das herrschaftliche Schloß. Duster sah es auf die  
winterliche Landschaft herab, seine Quadersteine umzog  
fahles Moos und auf dem gothischen Sibel knarrte  
melancholisch der Wetterhahn. Unfreundliche Geister



schienen diesen Bau vor Jahrhunderten auf dieser leeren, öden Fläche geleitet zu haben, und hätte über der eichenen, stark beschlagenen Hauptthüre eine Inschrift gestanden, wahrlich! sie müßte heißen:

„Der Güter höchstes ist das Leben nicht,  
Der Uebel größtes ist die Schuld.“

Nach diesem Thore lenkte der Postknecht. Das laute Donnern der Räder über das ungleiche Pflaster verkündete den Einzug der Gäste, denen mit grauem Haupte und schwankendem Gange der alte Diener des Hauses, Christian Rehfeld entgegen trat. Es war dieser der Vater Gustav's, ein vertrauter und als Freund gehaltener Diener des Freiherrn, über dessen finstere Züge die Freude, den geliebten Sohn wieder zu sehen, einen kurzen Schimmer warf. Auch Adolph kehrte nach der ersten Wonne des Wiedersehens in seine Schwermuth zurück, welche sein Vater nur darum nicht bemerkte, weil der unglückliche Greis wenig mehr nach außen achtete. Ihn verletzete fortwährend der Scorpion begangener Schuld und nagte an seinem Leben gieriger als der Geier des Prometheus. Keine Freude sproßt auf dem Pfade des Verbrechers, keine Blume blüht für ihn. In seiner Nähe erblaßt der Freude Sonnenbild, jede Blüthe welkt, die seine Hand berührt, aber dreimal Wehe über den Unseligen, für den das uralte Gesetz: „Du sollst nicht tödten!“ vergebens vom Sinai herabdonnerte. Keine Reue entschüht begangenen Mord, kein Zauber bannt die Schreckgestalt des Getödteten vom Lager des Mörders, der selbst im Arme der Liebe kein Asyl mehr findet. Leichendunst weht ihm die Nase entgegen, Grabesstille umfängt ihn in der lautesten Gesellschaft, aus jedem Spiegel droht ihm der Todte und zeigt auf die weit-aufklaffende Wunde.

Düster verrann der Winter in diesem trüben Aufenthalte, noch finsterner als die Natur war der Freiherr, dem der alte Christian vergebens Anekdoten aus ihrer Jugendzeit vorführte, verschlossen brachte Adolph seine Tage unter Büchern hin, die ihn verließen, weil sie ihm alle doch seine Olga nicht wiedergeben konnten, und Gustav trieb sich unter allen Wissenschaften und auf der Jagd herum.

Jene merkwürdige Zeit, die den Norden und Osten gegen den Süden und Westen unter die Waffen rief, zog damals blutbeschwingt über Europa hin, vergebens begeisterte auch unsern Adolph die gute Sache, sein Vater ließ ihn nicht von sich, da er seinen Sohn nur dem, auch im Exil geliebten Vater-

lande als Soldat gönnen wollte, und dieses — Schweden hatte sich zwar seit Carl Johann's Zusammenkunft mit Alexander zu Abo sichtlich nach dem russisch-englischen Interesse hingeneigt, aber bis jetzt noch mit der Kriegserklärung gezögert. — Endlich langte der gefeierte Kronprinz in Stralsund an (den 18. Mai 1813), begab sich nach Trachenberg zum Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm und warf hierauf den Franzosen den Fehdehandschuh hin. Ohne Widerrede willigte jetzt der greise Freiherr in des Sohnes Vorhaben, wie schwer ihm auch der Abschied ward.

Du trägst eine große Schuld ab, in die ich gegen mein Vaterland versallen bin, kämpfe, blute, stirb freudig für Schweden, wenn es so im Nachschluß des Ewigen steht. Meine morschen Knochen sind kein Opfer mehr für den Altar des Vaterlandes, darum entschühne Du mich, theurer Sohn, und —

Weiter konnte oder wollte der Vater nicht, gerührt sank Adolph in seine Arme. Das Weh des Scheidens brach den Frost, der sonst des Greises finstere Züge erstarrte und ein Blick milder Nührung fiel aus den trüben Augen auf den herrlichen Sohn.

Theurer Vater! — rief dieser jetzt — in der Stunde des Scheidens, in der letzten vielleicht, in der ich Dir angehöre, bitte ich Dich, beschwöre ich Dich, entlaste Dein Herz von dem Geheimnisse, das Dein Leben bedrückt, Mittheilung und Mitgefühl lindern ja das Schrecklichste.

Finster starrte der Alte vor sich hin.

Wohlan denn! — sprach er endlich voll innern Kampfes mit schwerer Ueberwindung — ja, Du mußt es erfahren, unter Schwedens Truppen wirst Du vielleicht öfter von einer Begebenheit hören, an der ich entsetzlichen Theil nahm, den Du kennen mußt, damit Du nicht etwa in einer verhängnißvollen Stunde unbekannt mit der That des Vaters, dieser und dem Thäter fluchst. Verkanntes Interesse des Vaterlandes, Selbstsucht und Ehrgeiz führten mich zu einer Handlung, vor welcher der Mensch schaudert und die der Staatsbürger vor allen verdammt; auch auf Deinem schuldlosen Anlitz wird das Entsetzen wach und doch weißt Du noch nicht das Schrecklichste; so höre denn, der Name eines Freiherrn von Thul ist nicht mein wahrer, mein rechter heißt: Graf Horn \*).

\*) Ein Hauptglied der zur Ermordung Gustav des Dritten Verschwörung.



Erbleichend sank der Sohn des Königsmörders auf einen Sessel; kalt und eintönig fuhr der Vater also fort:

Schweden war in meiner Jugend durch die Parthei der Hute und Mützen \*) bewegt, zum Schattenbilde war die königliche Macht herabgesunken, sie befand sich in den Händen der Stände. Da stieg Gustav III. auf den Thron, eine von ihm veranstaltete Revolution brachte die volle Gewalt in seine Hand. Mich und viele dünkte die Anwendung derselben Mißbrauch, selbst sein ritterliches Benehmen im Kriege gegen Rußland, wo er das Vaterland rettete, verführte uns nicht. So reiste denn zur Herstellung der alten Aristokratie eine Verschwörung gegen den heldenmüthigen König, dessen persönlicher Feind Ankarström uns seine Mordfaust anbot. Aber auch mich besetzte die schauerhafte Lust zu morden, das Loos mußte entscheiden und es entschied für Ankarström. Ein heimlich Grauen hielt diesen zu Haga von der That ab, die endlich doch zu Stockholm in jener verhängnißvollen Nacht \*\*) reiste. Ankarström †) allein traf das Todesurtheil, obwohl Ribbing und vor allen ich gleichen Antheil an der Schauderthat hatten, da ich es war, der den König durch die Worte: „Bon soir, masque!“ verrieth und zu seinem Morde das Zeichen gab. Thure Bielke vergiftete sich zu voreilig, wir andern ††) wurden durch zu milde Strafe nur des Landes auf immer verwiesen. So kam ich denn hieher, verfolgt von den Furien, die sich an des

\*) Partheien, durch welche sich Frankreich und Rußland entgegen wirkten. Beide Factionen, sonst höchst erbittert gegen einander, kamen nur im Streben, die königliche Macht herabzusetzen, überein.

\*\*) Es war die Nacht vom 16. zum 17. März 1792. Gustav der Dritte besuchte eine Maskerade und wurde daselbst von Ankarström erschossen, indem Horn den König, damit nicht in der Person geirrt werde, mit „Bon soir, masque!“ anrief.

†) Johann Jakob Ankarström, 1761 geboren, war ein Mann von düsterem und leidenschaftlichen Charakter, dazu erfüllt von Privathaß gegen seinen König und somit ein bereitwilliges Mitglied der Verschworenen. Nach Ermordung des Königs warf er seine Waffen weg, die ihn hernach verriethen. Am 27. April 1792 wurde er hingerichtet. Der Enthauptung ging Auspeitschung und Zerbrechung seines Wappens voran, auch wurde ihm zuvor die Frevellhand abgehauen.

††) Die Grafen Horn und Ribbing und der Oberst Litzner wurden vom Regenten, Herzog von Südermannland, in sofern begnadigt, daß ihr Todesurtheil in Landesverweisung gemildert ward.

Freylers Fersen heften; ich irrte von Ort zu Ort, doch fand ich nirgend Ruhe, denn die Gottlosen haben keinen Frieden \*). Liebe zog mich zu Deiner Mutter, aber auch aus ihren Armen schreckte mich das grause Bewußtseyn auf. Dem Mörder sind keine Freuden beschieden und so wurde denn auch die Stunde Deiner Geburt die Todesstunde meiner Gattin. Ich habe Dich seitdem für den Dienst des geliebten Vaterlandes bestimmt, darum ließ ich Dich in Schweden erziehen, zur Buße für meine Schuld gönnte ich mir nur selten Deinen Anblick und gebe Dich jetzt dem Lande zum Opfer, dessen König ich morden half.

Erleichtert durch das Bekenntniß der Schuld, ergriffen von dem Ernste dieser Stunde, zum erstenmale und aus geliebttem Munde mildere Beurtheilung seiner That hörend, schmolz die Eiskrinde von des Greises gepreßtem Herzen, Trost und Hoffnung zogen in dasselbe wieder ein und der Balsam aller Unglücklichen träufelte aus den matten Augen auf die Furchen der blassen Wangen.

[Die Fortsetzung folgt.]

### Der schönste Triumph.

Viele gürteten um die Hüfte  
Sich ein doppelschneidig Schwert,  
Eilen dann durch Wald und Klüfte  
Fort vom heimathlichen Herd  
Und verfolgen, Racheschnaubend,  
Unversöhnlich ihren Feind, —  
Sich den eignen Frieden raubend,  
Bis die Grabesruh' erscheint.

And're brauchen ihre Zungen,  
Stacheln gleich, voll gift'gem Haß,  
Jubelnd, wenn es ist gelungen  
Ihren Feind ohn' Unterlaß  
Schmerzlich, qualvoll zu verwunden,  
Ob es auch wohl oft sich trifft,  
Daß den raschen Tod gesunden  
Mancher durch sein eignes Gift!

O, ich kenne schön're Waffen,  
Waffen für den reinsten Sieg:  
Laßt der Rache Wuth erschlaffen,  
Laßt des Hasses blut'gen Krieg!  
Greifet zum Panier der Güte,  
Kämpfet mit der Liebe Schild,  
Liebesaat bringt Friedensblüthe,  
Macht den Feind versöhnt und mild.

Berlin.

Ludwig Liber.

\*) Jesaja LVII, 21.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

[Fortsetzung.]

Mehrere fürstliche Personen hat das kriegerische Spiel bei uns versammelt, schon trafen ein der Bruder unseres Königs, Ernst Herzog von Cumberland, der Prinz Friedrich von Württemberg, der Prinz Wilhelm von Preußen, der Herzog von Braunschweig, der Prinz Friedrich von Hessen, Bruder der Frau Herzogin von Cambridge, und dem Gerüchte nach werden noch mehrere Hoheiten erwartet. Das Interesse vieler erregte die Anwesenheit der beiden Söhne des berühmten Marschalls Ney, der als ein nothwendiges Opfer der Politik in Paris erschossen wurde. Die beiden jungen Männer sind schwedische Offiziere; der Eine nennt sich Prinz von Elchingen, der Andere Prinz von der Moskwa.

Die Truppen standen vier Tage im Lager, und führten auf der nahen Mechelnhaide sehenswerthe Divisions- und Corps-Manöver aus. Leider trat einige Tage böses Regenwetter ein, welches, mit kalten Nächten verbunden, schon manchen jungen Soldaten in das hier errichtete Feldhospital geliefert hat. Auch mehrere Unglücksfälle haben, wie gewöhnlich, das ernste Spiel begleitet. Einige Artilleristen sind schwer beschädigt worden, einige Reiter durch gefährlichen Sturz verlegt, ja selbst Einer der herzogl. Oberadjutanten, dessen junges Ross scheu ward und sich überschlug, ward im Gesicht verwundet.

Am 5. October begann alsdann das eigentliche Hauptmanöver, dessen von dem General Carl von Alten entworfener Plan selbst dem Laien verständlich ist. Es werden nämlich zwei Hauptarmeen angenommen, die bei Cassel etwa und Halberstadt stehen sollen. Die Casselsche Armee hat ein Corps vorgeschickt über Hameln her, welches Hannover eingenommen. Die Halberstädtische Armee sendet nun gleichfalls ein Corps ab über Hildesheim, die feindlichen Krieger zurückzudrängen. Unsere Truppen stellen jetzt diese beiden detaschirten Corps vor, und das Hildesheimische drängt das Hameln'sche durch das Deistergebirge bis in die Gegend zurück, wo nahe vor Hameln der Kreuzkrug liegt, jetzt von den sich dort durchkreuzenden Heerstraßen Gasthof zu Quatre bras genannt, wo das Terrain zu größern militairischen Evolutionen sich eignet. Hier bekommt aber das zurückgedrängte Corps von Hameln aus Verstärkung, das Siegesglück drehet sich und das Hildesheimische Corps weicht von da an, jedoch jede Position vertheidigend, auf der Hildesheimischen Heerstraße über Stadt Elze zurück bis auf Hannover, wo es zuletzt auf den Defileen des Linderberges sich festsetzt, der am 14ten October erstürmt wird. Wir haben den Anfang des Feldzuges gesehen und werden das brillante Ende beschauen dürfen, da das Wetter, wenn auch kalt, doch heiter zu werden scheint.

Am 15. September wurde die Hinrichtung der Magd Sophie Catharine Büscher aus Sorsum, welche

am 18. Novbr. 1824 die Stadt Elze in Brand gesteckt, zu Elze durch das Schwert vollzogen. Die Leichtsinrige, welche des Beispiels wegen solch strenges Urtheil empfing, ging in Reue und Zerknirschung zum Tode, obgleich sie ihr Urtheil mit thierischem Geben und Gebrülle angehört hatte. Am Schaffote nahm sie einen rührenden Abschied von ihrem Bruder, der die Nächsten aus der ungeheuern Volksversammlung, welche alle Felder bedeckte, mit Thränen überschwenkte. Ihr Leichnam wurde noch denselben Abend auf die hiesige Anatomie gebracht, wo er zum Unterricht bei der chirurgischen Schule benutzt werden soll, die seit einem Jahre errichtet wurde und nach Art der ehemals zu Celle befindlichen eingerichtet ist. Der Medicinalrath Heine, der Leibchirurg Wedemeyer, die Hofchirurgen Spangenberg und Holscher sind als Lehrer dieser Schule angestellt, und der junge Doctor Krause ist Professor derselben. Um Michaelis hielt man das jährliche Examen der Zöglinge in Gegenwart aller Aerzte, und mehrere Zöglinge gaben schöne Beweise ihres Fleißes, obgleich manches Doctor-Examen der Universität wohl nicht mehr umfaßte und specieller in die Gegenstände ein- drang.

Der Doctor Schütz zu Hamburg, ehemals mit der berühmten Madame Hendel verheirathet, ist Redacteur des Mittagblattes geworden, und in der fertigen und erfahrenen Hand dieses bekannten Literaten kann diese Zeitschrift nun etwas werden, und er wird den künftigen Inhalt mit dem anständigen und geschmackvollen Neukern in Einklang zu setzen wissen. Wir möchten vorschlagen, die zierlich gearbeitete Vignette mit dem Titel in Harmonie zu bringen, und statt der neun Sterne, die doch am Mittage nicht sichtbar sind, die Leyer von einer fulminanten Sonne bestrahlen zu lassen. —

Der Calligraph und Micrograph Joseph Grund aus Wien hält sich seit einiger Zeit hier auf und die schöne Welt kauft viel von seinen zarten, wirklich besonders schön ausgeführten Arbeiten; allenthalben sieht man seine mikroskopischen Vaterunser, seine aus der feinsten Berschrift bestehenden Portraits, und Stammbuchblätter und Geburttagwünsche werden zahllos bei ihm bestellt, obgleich diese eben nicht wohlfeil genannt werden können, wenn man die Flüchtigkeit des Moments bestimmt, dem sie huldigen sollen. Für Werb- mündler und Ehemänner ist die Kunst des Hrn. Grund eine gefährliche, wenn Beide unglücklicher Weise keine scharfen Augen besitzen; denn ein Liebesbriefchen, das der kühne Liebhaber mit des Micrographen seiner Feder hätte schreiben lassen, würde in Gegenwart der Wächter von der Mündel oder ungetreuen Frau angenommen werden können, und der eifersüchtige Vulkan nur ein Figürchen von zarten Linien gebaut auf dem Pergamentblatt erkennen. Allen Liebhabern dieser niedlichen Kunst ist Herr Joseph Grund gar sehr zu empfehlen. —

[Die Fortsetzung folgt.]

A u f f o r d e r u n g.

Bei einem stehenden National-Theater in einer der ersten Städte Baierns, wird ein Erster Tenorist, welcher eine vorzüglich schöne Stimme, gutes Spiel und vortheilhaftes Neukeres besitzt, sogleich und unter sehr annehmbaren Bedingungen aufzunehmen gesucht. Concurrenten belieben sich an die Redaction dieser Blätter zu wenden.